

ZUR PEUTINGERSCHEN TAFEL

Nachdem in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine Reihe von Forschern¹ sich eingehend mit dem einzigen auf uns gekommenen kartographischen Denkmale der römischen Literatur, der sogenannten Peutingerschen Tafel beschäftigt hatten, ist in diesem Jahrhunderte darüber, soviel ich sehe, keine besondere Arbeit mehr erschienen².

Diese Abnahme des Interesses an dem eigenartigen Werke erklärt sich jedoch nicht, wie man annehmen könnte, daraus, dass darüber nichts mehr zu sagen sei, weil sein Alter, seine Entstehung, die Geschichte seiner Ueberlieferung, sowie seine Stellung in der Entwicklung der geographischen Literatur des Altertums endgültig festgestellt seien, sondern gerade im Gegenteil: die Schwierigkeit über diese Fragen ins Klare zu kommen, scheint seine augenblickliche Vernachlässigung veranlasst zu haben³.

Freilich über das Alter des in der Wiener Hofbibliothek liegenden einzig erhaltenen oder bekannten Abzugs der 'Karte' ist man ebenso ziemlich einig, wie über die neuere Geschichte gerade dieses Exemplars⁴; aber damit möchte auch die Einstimmigkeit der Anschauungen zu Ende sein: man müsste denn etwa

¹ Ausser mir noch hauptsächlich Schweder und Miller, sowie sein Rezensent G. Hirschfeld, deren Arbeiten an ihrem Orte anzuführen sind.

² Anton Elters Itinerarstudien beschäftigen sich gelegentlich mit ihr. Vgl. unten S. 46 ff. u. 54, ebenso Detlefsen, vgl. unten S. 42.

³ Vgl. dazu Schanz, Geschichte der römischen Literatur³ II 1, S. 460 ff.

⁴ Konrad Miller, die Weltkarte des Castorius, genannt die Peutingersche Tafel, Ravensburg: Text 1887, Ausgabe 1888 (beide in der Folge als K. Miller ohne weitere Angabe angeführt), und derselbe 'Zur Geschichte der Tabula Peutingeriana' in Festschrift zum 1100 jährigen Jubiläum des deutschen Campo Santo in Rom (1887) S. 212 ff. Ravensburg.

noch die Erkenntnis hinzunehmen, dass dieses Exemplar nur eine unvollkommene Wiedergabe des Archetypos sein kann und dass das Werk, wie es uns jetzt vorliegt, ein einheitliches Ganzes nicht bildet.

Es lohnt daher wohl, sich noch einmal wieder mit diesem einzigartigen Denkmale des Altertums zu beschäftigen und auf Grund der unterdessen gewonnenen neuen Anschauungen eine erneute Stellungnahme zu ihm zu versuchen.

Ich darf mich nun nicht vermessen, in dem folgenden kurzen Aufsätze alle auftauchenden Fragen endgültig zu beantworten, sondern muss mich darauf beschränken, die hauptsächlichsten schärfer zu umreißen, die Möglichkeit ihrer Entscheidung zu erörtern und die dazu einzuschlagenden Wege darzulegen.

Die Forschungen der letzten Jahre bedeuten zunächst insoweit einen wirklichen Fortschritt, als man die früher weit verbreitete und noch von Mannert¹, ja Th. Mommsen² und vor allem E. Schweder³ energisch vertretene Anschauung, dass als die Urform der Tafel die Weltkarte des Agrippa in der Portikus der Polla auf dem Forum anzusehen sei, wohl endgültig aufgegeben ist, da man inzwischen eingesehen hat, dass die Umarbeitung einer geographischen Karte zu einer graphischen Darlegung des Wegenetzes, wie wir es in der Tafel vor uns haben, ein viel grösseres Mass wissenschaftlicher Einsicht und technischer Kunstfertigkeit voraussetzt, als die ganz selbständige Konzeption eines Werkes, wie es jetzt vor uns liegt⁴.

Die Tafel will eben als ganz selbständiges Kunstwerk an-

¹ In dem Texte zu seiner Ausgabe Leipzig 1824, S. 3 ff.

² Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1851, S. 101 ff.

³ Ueber den Ursprung und die ältere Form der Peutingerschen Tafel, Jahrbücher für klassische Philologie 1893, S. 485 ff.

⁴ K. Miller, S. 75 ff., und ich, Zur Peutingerschen Tafel, Jahrbücher für klassische Philologie 1893, S. 845 ff. Vgl. jedoch schon Philippi de tabula S. 15. Besonders wichtig ist dabei die Beobachtung Müllers, dass Rom im Mittelpunkte des Ganzen steht und erfolgreich der Versuch gemacht ist, die Nordküste und Südküste des mittelländischen Meeres in eine gewisse Beziehung zu setzen. Eine ähnliche Beobachtung machte O. Cuntz im Hermes XXIX S. 586 ff. 'Die Grundlagen der P. T.', nur erscheint seine Bezugnahme auf Ptolemäische Meridiane verfehlt, wie K. Miller mit allerdings wohl zu grosser Schärfe erwiesen hat: 'Die angeblichen Meridiane der P. T.' in Jahrbücher für klassische Philologie 1896, S. 141 ff.

gesehen sein. Sie ist keine Karte, sondern eine graphische Darstellung des römischen (Staats-)Strassennetzes, welcher zur besseren Veranschaulichung gelegentliche kartographische Beigaben zugefügt sind¹. Ein Zusammenhang oder eine Beeinflussung durch das Weltbild des Agrippa kann daher nur insoweit bestehen, als diese Beigaben jenem Kartenbilde, welches aber seinerseits wieder keine Strassenzüge enthielt², entnommen sein können.

Da taucht nun gleich die Frage auf, ob und bejahendenfalls, in welchem Umfange diese geographische Ausschmückung schon dem ersten Entwurfe der Wegekarte beigefügt war. Diese Frage lässt sich, wenn überhaupt, nur durch sorgfältiges Studium der Signaturen, d. h. der Zeichen für Städte, Flüsse, Berge usw. beantworten³. Eine solche Untersuchung wird aber wiederum durch den Umstand ganz besonders erschwert, dass wir uns noch kein klares Bild von dem Aussehen und dem Inhalte der Weltkarte des Agrippa zu machen imstande sind⁴. Nur die mittelalterlichen Karten gewähren einige Anhaltspunkte, wenn man sie — wie das ja wohl mit Recht geschieht — als Ableitungen der Agrippa-Karte ansieht. Und wirklich finden sich in der Zeichnung der Berge grosse Aehnlichkeiten, während die phantastische Darstellung der Stadtbilder auf den mittelalterlichen Karten sich merklich von dem gewöhnlichen Zeichen der Tafel für eine Stadt,

¹ Vgl. meine dissertatio Bonnensis de Tabula Peut. 1876, S. 12: Sed pictorem viarum tractus ante omnia depingentem ea sola membranae spatia, quae non a viarum lineis occupata essent, nominibus figurisve montium fluviorum cet. implevisse apparet, neque enim certa ratione procedens, sed fortuito eligens res illas addidit, omittens maiora, minora adiciens.

² Wenigstens zeigt keine der mittelalterlichen Karten, welche als Ausflüsse der Agrippakarte allgemein angesehen werden, auch nur eine Andeutung eines Strassenzuges; vgl. die Veröffentlichungen in K. Millers 'Mappae mundi', Stuttgart, Roth 1895 ff. und meine Bemerkungen in Jahrbücher 1893, S. 845.

³ Ansätze dazu bei Miller, S. 89 ff.; er hat aber auf jeden Vergleich mit anderen Denkmälern verzichtet.

⁴ Mein Versuch: Zur Rekonstruktion der Weltkarte des Agrippa, Marburg 1880, scheint bis auf die Bemühungen K. Millers in den Mappae mundi VII 143 ff., welche aber leider nur sehr allgemein gehalten sind, der letzte zu sein. D. Detlefsen in 'Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie' 13 bespricht zwar 'Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas', aber er weist ausdrücklich die Benutzung mittelalterlichen Karten (S. 113) ab und benutzt nur lite-

dem Doppelturme, unterscheiden¹ und sehr viel mehr Aehnlichkeit mit den unten näher zu besprechenden späteren grösseren Vignetten für Ravenna, Aquileja usw. erkennen lassen².

So möchte man denn den Schluss ziehen, dass gerade diese signifikantesten Signaturen ein Sonderbesitz der Tafel und daher von Anfang an auf derselben angebracht gewesen sind, und dieser Schluss gewinnt um so grössere Berechtigung, wenn man hinzunimmt, dass gerade dieser Teil des Bildwerks aufs Engste mit dem ureigensten Bestandteile der Tafel, mit dem Strassennetze verknüpft ist, während die übrigen Bildwerke, vielleicht mit Ausnahme der Flüsse und der Meeresküste weniger genau damit zusammenhängen.

Jedenfalls aber geht aus diesen Erwägungen mit Sicherheit hervor, dass man bei dem Bestreben, das Alter des Urbildes festzustellen, nicht diese mehr oder weniger zufälligen Beigaben zum Ausgangspunkte nehmen darf, sondern nur aus dem Strassennetze selbst und den damit aufs Genauste verknüpften Einzelheiten die Kriterien gewinnen kann.

Dabei kommt nun in erster Linie die Ausdehnung des Strassennetzes im allgemeinen in Frage. Es umfasst die ganzen Provinzen des römischen Reiches und geht nur im Osten, in Asien, darüber hinaus. Es ist jedoch zu beachten, dass diese östlichen Teile einen ganz anderen Charakter tragen, als die übrigen Abschnitte³. Sie sind offenbar auf Grund ganz heterogenen Materials gearbeitet, wobei man am liebsten an griechische Quellen denken möchte⁴, während die Provinzen des römischen

rarisches Material, von dem m. E. es nicht feststeht, ob es den commentarii oder der Karte entstammt. Es ist ja möglich, dass beide identisch sind, da alte Karten ausser Bildern und Namen auch ausführliche Legenden gehabt zu haben scheinen, vgl. die in Anm. 2 unten angeführte Karte von Madaba.

¹ Vgl. zB. die Hereford- und Ebsdorf-Karten bei Miller, *Mappae mundi* Heft IV und V.

² Nähere Vergleichsmomente bietet noch die berühmte griechische Mosaikkarte von Madaba, herausgegeben Paris, *Maison de la bonne presse* 1897, in Latein umgeschrieben und bearbeitet von K. Miller, *Mappae mundi* VI S. 148 ff.

³ Es sind in diesen Gegenden nur ganz vereinzelt Strassenzüge meist sehr übersichtlich verzeichnet, so dass die Entfernungen zwischen einzelnen der aufgeführten Städte bis zu 500 ja 625 Masseinheiten steigen. Vgl. K. Miller S. 109.

⁴ K. Miller nimmt an, dass ursprünglich das Römer- und Perser-

Reiches unzweifelhaft auf Grund echt römischer Aufnahmen, die wohl nicht privater, sondern öffentlicher Herkunft waren, bearbeitet sind¹. Wichtig für die Feststellung des Alters ist die Beobachtung, dass eine grössere Zahl von römischen Strassenzügen fehlt². Das gilt in erster Linie von Germanien. Im Limesgebiete und den *agri decumates* vermisst man Strassen vollständig. Nur eine Strecke ist zwischen Donau und Rhein verzeichnet von *Augusta-Rauracorum* nach *Regina*. v. Domaszewski weist nach, dass sie über Rottenburg am Neckar hinaus bis Kannstadt vorgeschoben war. Sie ist von Hadrian gebaut, was bemerkenswert erscheint. Im übrigen sind im jetzigen Deutschland nur linksrheinische und rechts der Donau führende Wege eingetragen³.

Es ist also auf der Tafel für Germanien ein Verhältnis zugrunde gelegt, wie es etwa ums Jahr 150 n. Ch. bestand. Dieselbe Beobachtung kann man in Dacien machen. Auch dort finden sich nur vereinzelt Strassenzüge eingetragen. Diese Provinz wurde ja zwar schon von Trajan erobert, aber die Durchführung der Besiedelung und der Ausbau des Strassennetzes wird erst noch Jahrzehnte in Anspruch genommen haben⁴.

Ich habe auf diese Verhältnisse im allgemeinen schon früher hingewiesen und dabei den weiteren Nachweis erbracht,

(Parther)-Reich hätte dargestellt sein sollen aaO. 82; vgl. jedoch ebenda S. 75.

¹ K. Miller denkt S. 73 auch an private Zusammenstellungen als Grundlagen, was ja immer möglich ist.

² K. Miller S. 57 nimmt an, dass diese Linien, als die Karte zusammengestellt wurde, schon wieder aufgegeben waren, ich aaO. S. 26 dass sie damals noch nicht angelegt waren. Letzteres erscheint das Näherliegende. Noch nicht Existierendes konnte nicht aufgenommen werden; dagegen ist es nach der Arbeitsweise antiker Kompilatoren nicht anzunehmen, dass sie aufgegebene Strassenzüge, wenn ihnen Notizen darüber vorlagen, aus wissenschaftlicher Sorgfalt ausgemerzt hätten.

³ Ueber diese Wege und ihre durch Meilensteine und andere Inschriften nachweisbaren Reste, vgl. Zangemeister in *Westd. Zeitschrift* III 237 ff., 307 ff. und von Domaszewski ebenda XXI, S. 158 ff., sowie Sarwey ebenda 1899 (XVIII) S. 37 ff., 93 ff. Ob die Beziehung des Bühler Meilensteins durch Zangemeister auf Trajan wirklich sicher ist, muss ich der Entscheidung von Sachverständigen auf diesem Gebiete überlassen. Ein Strassenzug ist sicher schon 74 gebaut.

⁴ Ueber die dortigen Strassenzüge vgl. v. Domaszewski aaO. S. 191, sowie im allgemeinen K. Miller aaO. S. 58.

dass im einzelnen gerade die Neugründungen und Umtaufungen von Städten der Hadrianischen Zeit auf der Tafel noch ziemlich sorgfältig eingetragen sind, während Neugründungen schon der nächsten Folgezeit fehlen¹. Nachzutragen wäre da noch die Beobachtung, dass auch verhältnismässig unbedeutende Neuerungen der Hadrianischen Zeit, wie die Fossae Hadrianae an der Rhone-mündung, der pons Hadriani und die von Hadrian gebaute Via triumphalis gebucht sind, obgleich letztere beiden Bauten für den weiteren Verkehr bedeutungslos waren, während andererseits der für die Via Flaminia so wichtige Pons Mulvius nicht eingetragen ist. So scheint Alles zusammen zu stimmen, wenn man etwa das Jahr 150 n. Chr. als Entstehungszeit der Tafel, als Ganzes, annimmt. Und dennoch stehen einer solchen Annahme scheinbar gewichtige Bedenken entgegen: die Tafel enthält ebenso Einzeichnungen, welche früherer Zeit angehören wie eine grosse Zahl von Angaben, welche aus viel späterer Zeit stammen².

Es ist nun schon oben darauf hingewiesen, dass die Karte, wie sie uns augenblicklich vorliegt, ein einheitliches Ganzes nicht bildet. Sie führt als bestehend neben einander auf Herculanum und Pompei einerseits, Konstantinopel andererseits, um zwei ganz besonders ins Auge fallende Unstimmigkeiten hervorzuheben. Das ist längst bekannt und eine Erklärung dafür auch längst gefunden: je nachdem ein Forscher die Karte ansetzt, erklärt er die auf ältere Zeit zurückgehenden Teile für Anachronismen, die jüngeren für Zufügungen späterer Uebersetzer oder späterer Abschreiber. Damit allein kann aber die Sache nicht abgetan werden, weil man sich sonst schon längst über diese

¹ de tabula S. 22 ff. Vgl. dazu die Bemerkungen von J. Partsch in Jenaer Literaturzeitung 1876, S. 678.

² Die bei Lugdunum sich findende Notiz: 'usque hic legas' könnte als erhebliche Einwendung gegen eine so frühe Ansetzung erhoben werden, da ja Leugen als Längenmass erst seit 202 offiziell bei der römischen Verwaltung eingeführt worden sein sollen (vgl. Zangemeister aaO. S. 237 Anm. 1). Allein es ist noch durchaus nicht erwiesen, dass diese Eintragung zum ursprünglichen Bestande der Tafel gehört. Mit Heranziehung der Leugenangaben auf dem sog. Itinerarium Antonini ist auch nicht weiter zu kommen, da es zweimal die Route Köln-Arenatio (bei Parthey-Pinder S. 118 u. 176) mit gleichen Entfernungszahlen, die aber das eine Mal als mpm, das andere Mal als 'leugas' angegeben werden, aufführt. Ausserdem aber erscheinen mir die Ergebnisse von Roth in Bonner Jahrbüchern XXIX S. 1 ff. doch nicht so durchaus gesichert, um aus ihnen feste zeitliche Merkmale abzuleiten.

Dinge geeinigt haben würde, was jedoch nicht der Fall ist. Vielmehr ist bei dieser Art des Vorgehens der Willkür Tür und Tor geöffnet.

Man wird deshalb nach schärferen und klareren Unterscheidungsmerkmalen suchen müssen. Ich glaube sie darin zu finden, dass man unterscheidet zwischen den zum ureigentlichen Bestande der Tafel, dem Strassennetze, gehörigen Bestandteilen und den kartographisch-geographischen Beigaben. Bei den ersteren, welche durch spätere Abschreiber offenbar nur wenig alteriert sind, dürften sich wohl Anachronismen, aber keine Spuren späterer Jahrhunderte finden, wenn der gewählte Ansatz für die Entstehungszeit richtig ist, während umgekehrt bei den geographischen und kartographischen Beigaben leicht jüngere Elemente beim Kopieren mituntergelaufen sein können. Und das scheint bei der von mir vorgeschlagenen Annahme der Entstehung in der Mitte des 2. Jahrhunderts im allgemeinen zuzutreffen. So kann der auffallendste Anachronismus, die Erwähnung der im Jahre 79 n. Chr. verschütteten Städte Herkulaneum und Pompei — immer vorausgesetzt, dass die Ansetzung zu etwa 150 richtig ist — nur durch die Annahme erklärt werden, der Verfertiger der Tafel habe veraltetes Material bearbeitet; es ist das aber auch eine durchaus plausible Deutung und zwar umsomehr, als es sich um einen italienischen Strassenzug handelt. Diese Routen werden selbstverständlich am frühesten amtlich bearbeitet und dann kaum mehr nachgeprüft worden sein.

Umgekehrt müssten — die Richtigkeit der Ansetzung zu 150 vorausgesetzt — die aus späteren Jahrhunderten stammenden Angaben jüngeren Uebearbeitungen angehören und da ist es denn von grosser Bedeutung, dass sich diese Vermutung für einen Teil jener Angaben, nämlich für die grösseren Vignetten und die christlichen Bestandteile¹ als Tatsache erhärten lässt.

Und zwar trifft das zunächst in unverkennbarer Weise für die Zeichnung der Vignette von Konstantinopel zu. Während die offenbar ursprüngliche Vignette Roms, des umbilicus des Weltreichs, in einen Ring gesetzt erscheint, in welchen von allen Seiten zusammen zwölf Strassen einmünden, steht das Bild für Konstantinopel, in Gestalt einer sitzenden Figur, welche auf

¹ Ich vermag jedoch diese nicht mit Elter, *Itinerarstudien* S. 11 als sehr bedeutsame Bestandteile anzusehen, dagegen stimme ich ihm vollkommen darin zu, wenn er sie als eine nur ganz oberflächlich aufliegende Schicht bezeichnet.

einen daneben gemalten von einer Statue gekrönten Turm hinweist, ganz isoliert da. Bei ihr mündet keine Strasse ein, von ihr geht keine Strasse aus; sie ist ganz ausser Verbindung mit dem Wegenetze. Sie kann also nicht nur nicht der ursprünglichen Anlage angehört haben, sondern tritt darin als ein zerstörender Fremdkörper auf. Zur Seite stehen zusammenhangslos auseinandergerissen zwei Namen und zwei Zahlen als Reste früherer Strassenzüge. Der alte Name Byzantium fehlt; nur ziemlich weit entfernt steht der Völkernamen Byzantini.

Etwas besser sieht es bei Antiochia am Orontes aus, aber auch hier ist das Strassennetz durch das Bild in Unordnung gekommen und zerrissen¹.

Bei den mit mittelgrossen Vignetten gezierten, erst nach dem zweiten Jahrhundert zu höherer Bedeutung gekommenen Städten sind folgende Bemerkungen zu machen.

Bei Ancyra ist das Strassennetz unversehrt geblieben, aber der Name ist von dem Bilde verdrängt: er fehlt vollständig. Nicaea, Nicomedia, Thessalonice, Ravenna und Aquileja sind besser fortgekommen, aber bei Aquileja ist es deutlich, dass die Zeichnung später zugefügt ist, da der Raum nur gerade eben ausreicht.

Aus anderen Gründen kennzeichnen sich die wenigen auf die heilige Geschichte bezüglichen Eintragungen als spätere Einschübsel. Sie sind zunächst so gering an Zahl und an Umfang, dass sie neben den zahlreichen Angaben aus der Zeit des Heidentums das ganze Werk nicht als ein Erzeugnis christlicher Zeit kennzeichnen können², sie erscheinen vielmehr durchaus als Fremd-

¹ Auf diese drei Vignetten legt K. Miller (S. 48 ff.) bei seiner Ansetzung ins vierte Jahrhundert besonderen Wert. Nach meiner Ansicht kann ihre Betonung auf der Tafel nur die Annahme stützen, dass in der Zeit, in welcher diese drei Städte eine besonders grosse Rolle spielten, eine weitgehende Uebearbeitung stattgefunden hat. Man möchte an Julian denken, weil bei Antiochia unverkennbar die Tyche des Eutychedes als Vorbild gedient hat, woran ich trotz der in der Form ungehörigen Bemerkung K. Millers aaO. S. 25 Anm. 1 festhalte. Auch die übrigen Vignetten sind offenbar keine Kaiser oder gar Heilige, sondern ursprünglich Genii loci, vgl. Reinach, statueire I 450, 455. Bemerkenswert erscheint allerdings in diesem Zusammenhange die Tatsache, dass Treveris mit der einfachen Vignette der beiden Türme bezeichnet ist.

² Vgl. dazu A. Elter Itinerarstudien S. 11 und K. Miller S. 25 und S. 56; aus diesen paar Notizen kann eine Charakteristik der Zeit,

körper. Während diese Angaben in mittelalterlichen, wirklich christlichen Denkmälern einen breiten Raum beanspruchen und eine solche Wichtigkeit besitzen, dass Jerusalem¹ statt Rom in die Mitte des Ganzen rückt, und die Gegenden, in welchen sich die heiligen Geschichten abspielen, den Platz für das halbe Europa einnehmen, finden sich auf der Tafel nur ganz vereinzelte Angaben der Art, Palästina ist auf einem seiner wirklichen Grösse so ziemlich entsprechenden Teile des Ganzen zur Darstellung gebracht und Jerusalem durch eine ganz einfache Vignette gekennzeichnet, wie hunderte anderer Städte. Nur der Oelberg ist verhältnismässig gross dargestellt; er nimmt mehr Raum ein, als die heilige Stadt und hat dadurch wieder eine ZerreiSSung des Strassennetzes veranlasst. Dagegen sucht man für die biblische Geschichte so wichtige Namen wie Bethlehem und Nazareth vergebens auf der Tabula.

Ich denke, diese Darlegungen verbieten ein Herabrücken des Archetypus in das christliche 4. Jahrhundert auf das Entschiedenste.

Aehnliche Ergebnisse würde höchst wahrscheinlich eine genaue Nachprüfung der über die ganze Karte zerstreuten Provinz- und Völkerschaftsnamen ergeben. Es ist schon von früheren Forschern, besonders von K. Miller darauf aufmerksam gemacht, dass sie verschiedenartige Einteilungen widerspiegeln², ich finde aber nicht, dass mein Hinweis auf verschiedene Schriftarten bei diesen Angaben weiter verfolgt worden ist³. Aber es muss doch auffallen, dass gerade die Wiederholungen derselben Namen wie Syria, Arabia verschiedene Schriftcharaktere aufweisen. Am auffälligsten machen sich diese verschiedenen Schriftarten an der Rheinmündung bemerkbar, wo sie ein schier undurchdringliches und unentwirrbares Durcheinander bilden. Und gerade dort sind es Notizen entschieden späterer Jahrhunderte, welche durcheinander geschoben sind. Es bedürfte jedoch, um hier Klarheit zu gewinnen und die einzelnen Schichten voneinander abzulösen, besonders eingehender und weitausgreifender Untersuchungen, die ich hier nicht vornehmen kann.

in welcher die Karte ursprünglich zusammengestellt ist, nicht hergeleitet werden.

¹ Vgl. dazu die treffenden Bemerkungen von Anton Elter, *Itinerarstudien* S. 11.

² aaO. S. 60; vgl. jedoch schon Philippi *de tabula* S. 16 Anm. 29.

³ *de tabula* S. 18 Anm. 34.

Aber noch nach einer anderen Richtung gibt ein genaues Studium der verschiedenen Schriftarten Aufschluss. Während durchweg die Städtenamen in Minuskel, der nur ganz vereinzelt Majuskel untermischt ist, geschrieben sind, begegnen einige Stellen, in welchen bei diesen Eintragungen nur Majuskel (Kapitale) zur Anwendung kommt. Diese zeichnen sich ausserdem dadurch aus, dass bei ihnen die Angaben viel umständlicher gemacht sind, als überall sonst¹. Während gewöhnlich in den Linien, welche die Strassenzüge andeuten, Kniecke gemacht sind, unter welchen die Namen der Stationen einfach eingetragen sind, und zwischen je zwei Namen eine Zahl ihre Entfernung voneinander angibt, erscheinen auf den mit Majuskel geschriebenen Stellen alle Namen mindestens 3mal, und die zwischenliegende Entfernung ist nicht nur durch eine einfache Zahl angegeben, sondern es findet sich häufig noch die Angabe, dass die Zahl die milia passuum bedeute zB. (Seg. V 2 ff.) Veresuos, a Veresuos Thasarte Milia XVIII, Thasarte, a Thasarto Silesua milia passus XII, Silesua, a Silesua ad Aquas milia XIX, ad Aquas, ab Aquis Tacapa milia XVI.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass wir es hier mit Ueberbleibseln einer älteren ausführlichen Anlage zu tun haben, welche der verkürzenden Umarbeitung entgangen sind, weil sie an Stellen standen, an welchen nur wenig Strassenzüge einzuzeichnen waren, also genügend Raum vorhanden war, um die alte weitläufige Fassung beizubehalten. Denn man kann sich doch nicht wohl vorstellen, dass ein Kopist auf den Gedanken hätte kommen können, die knappe äusserst handliche Form, welche wir jetzt durchweg auf der Tafel angewandt sehen, durch diese Auseinanderzerrung zu ersetzen², sehr wohl aber kann man verstehen, dass ein mit Raum und Zeit haushaltender Abschreiber diese Kürzung, welche die Uebersicht ungemein erleichtert, vornahm. Eine unmittelbare Bestätigung dieser Ansicht ergibt die Beobachtung, dass die Städtenamen auf der Tafel in allen denkbaren Kasus und Endungen erscheinen, ohne dass es bis jetzt möglich gewesen wäre, im allgemeinen oder im einzelnen einen Grund für diese Erscheinung zu finden. Die Erklärung liegt eben darin, dass der spätere Kopist, dem schon das Verständnis

¹ Sie finden sich unter anderen Gesichtspunkten bei K. Miller S. 107 Anm. 1 zusammengestellt. Vgl. auch Philippi de tabula 21 Anm. 36.

² Was K. Miller S. 107 annimmt.

für die Bedeutung der Endungen ziemlich abhanden gekommen war, ganz willkürlich eine der Formen (Nominativ oder Locativ, Ablativ, Akkusativ), in welchen er die Namen auf seinem Vorbilde fand, in seine Kopie übertragen hat¹. Welche Schlüsse man aus dieser Beobachtung auf Alter und Herkunft dieses Bearbeiters machen kann, lasse ich hier unerörtert, um nur darauf hinzuweisen, dass diese Umformung auch eine Aenderung des Formates zur Folge gehabt haben muss. Es scheint fast, dass diese Verkürzung es erst ermöglichte, das Werk so handlich zu gestalten, wie es jetzt vorliegt. Blätter, auf welchen die Entfernungsangaben in der ursprünglichen ausführlicheren Weise eingetragen waren, müssen erheblich grösser, also auch höher gewesen sein, wodurch die Bequemlichkeit der Handhabung besonders im Sattel wesentlich beeinträchtigt worden sein muss. Soll man da an Teilung zum Gebrauche, wie wir es zB. bei unseren Spezialkarten gewohnt sind, denken? Es ist nicht ganz leicht, sich vorzustellen, wie die Tafel in Sektionen hätte zerlegt werden können², und die wenigen erhaltenen mittelalterlichen Sonderitinerarien können, da auf ihnen stets nur eine Wegstrecke graphisch dargestellt ist, nicht weiter helfen³.

Es scheint also nach dieser Feststellung, dass der Archetypus der Tafel nicht ein handliches Format, sondern einen monumental, grosszügigen Charakter getragen hat, und es ist daher berechtigt, die Frage aufzuwerfen, ob er überhaupt ein Erzeugnis der Literatur und nicht vielmehr ein wirklich monumentales Werk gewesen ist? Besonders drängt zu dieser Ueberlegung die Feststellung, dass gerade die Teile, welche die Vorlage am wenigsten verändert wiedergeben, alle Einzeichnungen in Kapitalschrift enthalten. Wenn man auch nicht behaupten wird, dass die Kapitalschrift schlechthin die Schrift der Monumente, der Inschriften gewesen sei, da sie ja doch auch in sehr alten Handschriften Verwendung gefunden hat und in der eigentlichen Kaiserzeit geradezu die Buchschrift gewesen zu sein scheint, so ist ihr Auftreten auf diesem Denkmal, an den Stellen, in welchem es seine ursprüngliche Form bewahrt hat, doch wohl aus einem besonderen Grunde zu erklären.

¹ Vgl. dazu K. Miller S. 103.

² Wenigstens der Höhe nach; der Breite nach kann man sich das schon eher vorstellen.

³ Vgl. K. Miller, *Mappae mundi* III S. 85 ff.

Ich halte es daher für sehr möglich, ja wahrscheinlich, dass das Urbild der Tafel ähnlich, wie die Weltkarte des Agrippa, von der leider bis jetzt Reste noch nicht bekannt geworden sind, und die *Forma urbis Romae*, von der bedeutende Stücke auf uns gelangt sind, in irgendeinem öffentlichen Gebäude als Wandschmuck aufgestellt gewesen ist, ob als Marmorbild oder als Mosaik, muss ganz unentschieden bleiben. Für eine Mosaikdarstellung könnte man etwa farbige Teile anführen, wenn man mit Sicherheit behaupten könnte, dass und wie viel des bildlichen Schmuckes auf diesem Urbilde schon vorhanden war. Weiter würde allerdings dafür sprechen, dass eine monumentale Karte aus den letzten Jahrhunderten des Altertums in bunten Steinen auf uns gekommen ist¹.

Diese geringen Indizien aber genügen selbstverständlich nicht, um ein sicheres Urteil zu fällen; vielleicht bringt ein günstiger Zufall besseres Material zur Entscheidung bei.

Ich habe bis jetzt versucht, lediglich aus einer eindringlicheren Durchforschung der *tabula* selbst neue Gesichtspunkte für ihre Beurteilung zu gewinnen, darf aber nicht ganz an den anderweitigen Quellen, die uns dazu zu Gebote stehen, vorbeigehen und zwar um so weniger, als m. E. derjenige Gelehrte, welcher am eingehendsten sich mit diesen Dingen zuletzt beschäftigt hat, dabei nicht durchaus die richtigen Gesichtspunkte im Auge behalten hat.

Wenigstens nicht, soweit der sogenannte *Geographus Ravennas* in Frage kommt. Diese auf Grund verhältnismässig geringen Materials zusammengestoppelte Kompilation besteht im wesentlichen aus Listen von Städtenamen, zwischen welche kurze beschreibende Abschnitte eingestreut sind. Es ist schon lange erkannt worden, dass in diesen Stadtlisten sich zahlreiche Uebereinstimmungen mit den Folgen der *Itinerarien*, besonders aber der *Tafel* finden². Diese Aehnlichkeiten gehen zum Teil soweit, dass Fehler sich in beiden übereinstimmend nachweisen lassen, ein Befund, welcher ja auf eine ganz besonders enge Verwandtschaft hinweist³. Diese richtigen Beobachtungen haben Konrad Miller zu dem Schlusse bewogen, dass die Hauptquelle des *Geographus*

¹ Die Karte von Madaba, s. S. 43 Anm. 2.

² Pinder und Parthey in ihrer Herausgabe '*Ravennatis anonymi Cosmographia*' Berolini 1860, Praefatio XVII.

³ K. Miller aaO. S. 40 ff.

die Peutingersche Tafel selbst gewesen sei. Da ferner der Geographus gerade bei der Aufführung der betreffenden Listen den 'Philosophen' Castorius als seinen Gewährsmann nennt, hat er diesen Namen für den Autor der Peutingerschen Tafel in Anspruch genommen¹.

Diese Schlüsse gehen m. E. nach zwei Seiten fehl. Zunächst ist offenbar der zweifellos vorhandene Zusammenhang zwischen der Tafel und dem Geographus nicht so einfach, dass der Ravennate die Tafel, d. h. eine ältere Abschrift derselben oder gar ihr Urbild ausgeschrieben haben muss. Es finden sich auch in den übereinstimmenden Stellen wieder im einzelnen so viele Unterschiede, indem die Namen, welche auf der Tafel noch in ziemlich gut erhaltener Form auftreten, beim Ravennaten sehr stark verballhornt sind, ferner Namen beim Geographus fehlen, welche auf der Tafel stehen und umgekehrt, dass noch Zwischenglieder und Umarbeitungen als zwischen beiden stehend vorausgesetzt werden müssen, was man im einzelnen allerdings nur in umständlicher und sorgfältiger Kleinarbeit wird feststellen können². Weiter aber sind die Quellenangaben, welche der Ravennate gibt, zwar nicht alle, aber grösstenteils nach Art dieser späten Schriftstellerei irreführend und beruhen in nicht geringem Umfange auf glatter Erfindung³, um die Dürftigkeit des zugrundeliegenden Materials zu verdecken. Ehe daher über den Castorius, welchen der Autor so oft anführt, nicht aus anderweitigen, einwandfreien Quellen Nachrichten beigebracht worden sind, erscheint es unstatthaft, ihn als wirklich vorhandenen 'Schriftsteller' in die Literatur einzuführen.

Da so der Name Castorius ausfällt, könnte ich mich allerdings der weiteren Verfolgung dieser Sache wohl mit Recht an dieser Stelle als enthoben ansehen, möchte aber dennoch darauf hinweisen, dass die Schrift des Geographus Ravennas aus zwei sich deutlich voneinander abhebenden Teilen besteht⁴: zunächst

¹ K. Miller aaO. S. 40 ff. und *Mappae mundi* VI S. 27 ff. — Widerlegt von G. Hirschfeld, *Berliner Philologische Wochenschrift* 1888 S. 624 ff.

² Vgl. darüber K. Miller, *Mappae mundi* VI aaO.

³ Am sichersten ist das von den drei gotischen 'philosophi' zu behaupten. Anders allerdings K. Miller, *Mappae mundi* VI S. 32 ff.

⁴ Vgl. K. Miller, *Mappae mundi* VI S. 47 ff., der aber trotz seiner eingehenden Untersuchungen wohl kaum ein annehmbares Bild von der dabei vorschwebenden Projektion gegeben hat.

aus einer in erschrecklich gespreiztem und geziertem Stile geschriebenen Einleitung, in welcher er eine Weltkarte bespricht, die er nach Art einer Sonnenuhr ansieht und daher auf ihr 24 Länder (*patria*e) feststellt, welche er mit den 12 Stunden des Tages und der Nacht vergleicht und bezeichnet. Ob diese wenig geistreiche Spielerei sein geistiges Eigentum ist oder vielleicht schon auf ein Kartenbild projiziert war, welches er zugrunde legte, vermag ich nicht zu entscheiden¹; auf mittelalterlichen Karten habe ich keine Spur einer solchen Einteilung gefunden. Der zweite Teil, welcher die schon besprochenen Listen enthält, greift auf den ersten Teil nicht zurück. Er bespricht darin viel mehr, als 24 Länder, deren Lage zueinander er dazu ganz anders beschreibt, als in seinem ersten Teile. Es kann sein, dass die Quelle dieses zweiten Teiles eine Darstellung, wie wir sie auf der Tafel vor uns haben, gewesen ist, aber, soweit ich es sehen kann, sind die Uebereinstimmungen gerade in den ausserhalb der Listen stehenden Teilen nicht so schlagend, dass man zu diesem Schlusse gezwungen wäre. Jedenfalls bedürfte es da noch eingehenderer Untersuchungen, als der von Miller führten. Nur das möchte als sehr wahrscheinlich zu gelten haben, dass der Ravennate ebenso, wie im ersten Teile nur eine Karte, so im zweiten Teile auch nur eine literarische Quelle ausgeplündert hat. Die in den Zwischengliedern zwischen den einzelnen Listen geführte Polemik möchte dagegen reine Spiegelfechterei und rhetorischer Aufputz sein, durch welchen der Autor sein geringes Quellenmaterial zu verschleiern und seine rein kompilatorische Tätigkeit als eine wissenschaftliche Bearbeitung weitschichtigen Materials vorzutäuschen versucht. Nur ein solches Vorgehen, nicht aber eine grossartige und mühevollte Kompilation aus über 30 Quellen entspricht der Arbeitsweise dieser Epigonen des Altertums².

So brauchbar daher die Angaben des Ravennas bei einer Bearbeitung der Tabula zur Nachprüfung und Nachbesserung als reines Material sein mögen, so wenig kann man seinen eingestreuten Tiraden und seinen Pseudoquellenbelägen entnehmen.

Ungefähr dasselbe möchte von den sogenannten Itinerarien zu sagen sein.

¹ Wahrscheinlich ist das letztere, wie ja schon K. Miller aaO. S. 51 betont, der Analogien aus Plinius beibringt.

² Vgl. Teuffel, Lat. Literaturgeschichte⁶ 497, 3 ff.

Nachdem Anton Elter¹ in seinen Itinerarstudien den Beweis erbracht hat, dass das sogenannte Itinerarium Antonini keine sinn- und ordnungslos zusammengestoppelte Masse von Einzelrouten darstellt, sondern im wesentlichen als eine Pilgerperiegesse anzusehen ist und zwar, wie ich annehmen möchte für Pilgerzüge, welche sich in Mailand als Sammelplatz zusammenfanden und dort bei der Rückkehr auch wieder sich auflösten und nach den verschiedensten Gegenden im Süden, Norden und Westen auseinandergingen, bleibt der Versuch zu machen, aus diesem und den übrigen Itinerarien Gesichtspunkte zu gewinnen, um von dem ihnen allen und zugleich der Peutingerschen Tafel zugrundeliegenden statistischen Materiale ein Bild zu gewinnen.

Als ein Hauptgesichtspunkt wäre da wohl die von Elter hervorgehobene Tatsache im Auge zu behalten, dass die römische Strassenverwaltung nach Provinzen organisiert war², und deshalb, falls statistisches Material bei den Zentralstellen in Rom als Unterlage in Frage kommt, für dieses auch eine Ordnung und Verteilung nach Provinzen, nicht aber nach durchgehenden Routen vorauszusetzen ist.

Ehe jedoch die Itinerarien nicht erst selbst nach dieser Richtung untersucht und neu herausgegeben sind, muss man Vergleiche mit der Peutingerschen Tafel als verfrüht bezeichnen.

Aus dieser selbst aber Aufschlüsse über etwa zugrundeliegendes statistisches Material, seine Anordnung, seinen eventuell amtlichen Charakter und seine Glaubwürdigkeit zu gewinnen, halte ich kaum für möglich.

Ich habe in den vorliegenden Darlegungen bewusst davon Abstand genommen, meine in meiner Dissertation S. 25 vorgetragenen Gedanken über die Verschiedenheit des auf der Tafel und in den Itinerarien wiedergegebenen Strassennetzes in ihrer strategischen Bedeutung weiter zu verfolgen, weil dazu zu umfangliche allgemeine Erörterungen notwendig gewesen wären, auch die Beurteilung der Itinerarienangaben nach Elters Feststellungen sich verschoben hat. —

Nach Vollendung des Druckes sendet mir Herr Dr. H. Gross seine Berliner Dissertation 'Zur Entstehungsgeschichte der Tabula Peutingeriana'.

¹ Bonn 1908.

² aaO. S. 7.

Es ist mir nicht mehr möglich, genauer auf diese sorgfältige Arbeit einzugehen. Sie enthält wertvolle Ansätze zu den oben auf S. 52 geforderten Einzeluntersuchungen über das Verhältnis des Geographus Ravennas zur Tabula P. sowie über die Bezeichnung der Provinzen auf beiden Denkmälern, welche oben S. 48 gestreift sind.

Der Gesamtaufassung der Tafel aber als eines Kartenbildes 'als eine Umarbeitung aus der Weltkarte des Agrippa' vermag ich aus den oben S. 41 f. entwickelten Gründen nicht beizutreten.

Münster i. W.

F. Philippi.
